

# HL. KORBINIAN – UNSER VATER IM GLAUBEN ZUM HOCHFEST DES HL. KORBINIAN

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienstamt, Brüder und Schwestern im Herrn!

Im zu Ende gehenden Jahr haben wir über die „Bausteine des Glaubens“, wie sie im apostolischen und nizäno-konstantinopolitanischen Credotext formuliert sind, nachgedacht und versucht, ihre Bedeutung für unser Christsein in dieser Zeit zu entdecken. Das „Jahr des Glaubens“, ein Jahr zweier Päpste, geht seinem Ende entgegen. In diesem Jahr sind wir immer wieder durch die zwölf Pforten der Glaubensartikel geschlüpft, haben vielleicht manchmal unseren Kopf einziehen müssen, wie beim Durchschreiten der niedrigen Pforte an der Geburtskirche von Bethlehem, damit sich unser aufgeklärter Verstand nicht gar so an den Formulierungen und Aussagen stößt, haben vielleicht – und dann wäre der Sinn dieser Zeit erfüllt – etwas von der Schönheit und Tiefe, von der Zeitlosigkeit unseres christlichen und katholischen Glaubens zu erahnen begonnen, die gleichsam der Atem der Ewigkeit ist, der durch die Zeit weht.

Heute geht unser Blick weg vom Inhalt des Glaubens, unser Augenmerk richtet sich auf die Geschichte des Glaubens, die Bedingungen, dass wir heute den Text des Glaubensbekenntnisses kennen und aussprechen können. So tritt vor unsere Augen der heilige Korbinian, er ist unser Vater im Glauben: *„Preis Korbinian, der von ferne in des Heidentumes Nacht deinen Vätern, Volk der Bayern, hat des Glaubens Licht gebracht“* singen wir im alten Korbinianslied unseres Erzbistums mit den Worten von Joh. Bapt. Thaller. In den zwanziger Jahren des 8. Jahrhunderts hat Korbinian in unserer Heimat das christliche Bekenntnis und den Text des Credo gelehrt. Und wenn wir dieses Credo der Kirche sprechen, wissen wir, dass dieser Text, den wir heute sprechen, ohne Veränderung, unverändert seit damals auf uns gekommen ist.

Diese gewaltige Tradition von mehr als tausend Jahren ist Erbe und Auftrag. Es gilt, dieses Licht des Glaubens zu bewahren und gleichzeitig weiterzutragen. Jeden Glaubenssatz mit seiner besonderen Entstehungsgeschichte, erfüllt, gleichsam aufgeladen mit der Glaubensgeschichte vieler Millionen, durchlitten und erkämpft in jahrhundertelangen Auseinandersetzungen mit der Nacht des Heidentums, die ihn immer wieder bedroht, ihn verschlingen, ihn auslöschen möchte in den Herzen der Menschen. Jene Worte, die der Mund des

Bischofs Korbinian unsere Väter gelehrt hat, sind ein Dokument seiner Bereitschaft, *„stets bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt“*, wie es im Petrusbrief heißt.

Die „Nacht des Heidentums“ greift auch heute mit ihren dürren Fingern nach dem Licht des Glaubens, auch wir heute müssen Rede und Antwort stehen über die Hoffnung, die uns erfüllt, so wie es Korbinian getan hat. Das Gabengebet spricht von der Treue des Glaubensboten zum göttlichen Gesetz und von den Folgen, die er ertragen hat: Verfolgung und Verleumdung. Für uns heute erbittet die Kirche „Gerechtigkeit in der Liebe“ und „Liebe in der Gerechtigkeit“ für ein Leben in der Wüste einer zunehmend gottvergessenen Gesellschaft, die sich immer mehr in den Boden krallt und den Blick zu den Sternen vergisst, weil sie mit ihren Irrlichtern alles zugemüllt hat und glaubt, im zeitlich Vergänglichem das Paradies zu haben.

Aber der Mensch braucht nicht nur Irdisches, er braucht Höhe, um wirklich Mensch sein zu können und nicht nur manipulierter Verbraucher. Wir brauchen den Himmel, um unsere gottgeschenkte Würde zu bewahren, sie nicht zumüllen und untergehen zu lassen im Konsumismus. Diese nach vorwärts und zugleich nach oben ausgreifende Auskunft ist die Botschaft des Glaubens, die Korbinian zu uns gebracht hat. Er war ein Mann des Glaubens, einer der Gott entdeckt hat in den Chiffren und Formeln des Credo, der von diesem Gott des Bekenntnisses ergriffen war, und dem Gott nun sein ein und alles geworden war. Und die *„Menschen haben vernommen von dem, der da Gott gefunden hatte. Sie sind immer mehr zu ihm hingeströmt, um in ihm und durch ihn den Gott greifen zu können, der sich ihnen selbst nicht zeigen wollte. Alles kam zu ihm, weil er gerade dadurch, dass er die Menschen nicht suchte und ganz einfach für Gott da war, zu einer Oase der Weisung, zu einem Leuchtturm des Lebens in dürftiger Zeit geworden war“* (J. Ratzinger). Korbinian mogelt sich nicht am Credo vorbei, denn nur der Glaube, nur der ganze Glaube, leuchtet. Das gilt auch uns heute. Wo wir uns am Glauben vorbeimogeln, da verfehlen wir das Wesentliche, wenn das Credo nur ein belanglos dahingesprochener Text ist, betrügen wir uns und die Menschen um die Ewigkeit.

*„Es gibt dies ja heute auch in der Kirche“* sagt Joseph Ratzinger beim Korbiniansfest 1978 in seiner Predigt in Freising, *„dass wir versuchen möchten, an diesem Entscheid vorbeizukommen und uns auf andere Weise, ohne Anstoß, mit dem Wissbaren und Beweisbaren als Christen durchzuschlagen.“* Und diese Tendenz ist nicht schwächer geworden in den mehr als dreißig Jahren, seit diese Worte gesprochen wurden. Eher hat sich das noch verstärkt in den vergangenen Jahren, in denen ein Leben ohne Gott fast schon „normal“ ge-

worden ist für die Mehrzahl der Getauften. Hier erinnert uns Korbinian daran, dass das Glaubensbekenntnis, zum ersten Mal bei der Taufe stellvertretend abgelegt durch Eltern und Paten, ein ausdrücklicher Bekenntnisakt in der Öffentlichkeit der Kirche ist, ein Ja zum ganzen Glauben, nicht die Erlaubnis sich selbst ein „Patchwork“ zusammenzuflicken aus allen möglichen Weltanschauungen, die gerade „en vogue“ sind. Korbinian lehrt uns, dass der Glaube, wenn er strahlen und die Nacht des Heidentums erhellen soll, absolut verbindlich angenommen und anerkannt werden muss, im Extremfall sogar überboten werden muss durch das Blutzeugnis im Martyrium bis auf den heutigen Tag. *„Der Glaube ist nicht bequem, aber gerade so macht er reich. Korbinian konnte von sich wirklich sagen, was Paulus über sich sagt, und was letzten Endes über jeden wirklichen Apostel gilt: Ich habe euch nicht nur das Evangelium verkündigt, sondern euch teilgegeben an meinem eigenen Leben, an meiner eigenen Seele, heißt es im Urtext“* (J. Ratzinger).

Das Credo, das wir am Sonn- und Feiertag in der Liturgie sprechen, ist jenes, das Korbinian zu unseren Vätern gebracht hat. Es hat die Funktion eines ausgefalteten „Amens“, es ist die öffentliche Zustimmung zur Glaubenspraxis. Es ist eine immer neue Konfrontation mit den Grundwahrheiten des Glaubens, die unser Beten und Glauben befruchten wollen. *„Es ist töricht, wenn wir den Anspruch des Glaubens die uns unbequeme Forderung, die eigenes Wünschen durchkreuzt, denn als Gesetzlichkeit und Institution und was es dergleichen an Worten gibt, hinstellen, um ihn von uns abzuschütteln und damit in die bleierne Leere eines glanzlosen, selbstischen Daseins versinken, das nichts empfängt, weil es nichts gibt“* (J. Ratzinger). So grenzt das Credo – notwendigerweise – auch ab. Es grenzt nach außen hin ab gegen Irrlehren und markiert wie durch Leitplanken das im Glauben Wichtige, das die Kirche nicht durch billige Kompromisse aufgeben kann, eben weil sie es selber empfangen hat und unverfälscht über die Jahrhunderte weitergegeben hat: *„Gleich dem Glanze deiner Sonne, immer alt und immer neu“* (Joh. Bapt. Thaller). So schauen wir heute auf den heiligen Korbinian, unseren Vater im Glauben, und bitten ihn um seine Fürsprache für uns und unser Land, für die Glaubenden, dass Glaube, Hoffnung und Liebe in Treue erhalten bleiben, zum Lob Gottes und zum Heil der Menschen. Amen.